

(Nachdruck verboten.)

## 13) Um die Freiheit.

Geschichtlicher Roman aus dem deutschen Bauernkriege 1525.  
Von Robert Schweißel.

„Ist recht,“ sagte Simon. „Vorhin, mit den verklammten Händen, war's gefehlt. Aber was Lustiges!“

Die Kinder stellten sich Hans vor die Kniee und sahen mit neugierig runden Augen zu ihm auf. Mit dem Lustigen aber wollte es nichts werden, obgleich er es versuchte. Seine Stimmung ließ es nicht zu, und die Weisen wurden immer trübsümmiger. Käthe seufzte vernehmlich. Er setzte ab und begann eine neue Melodie, die wie ein geistlich Lied klang, aber schier trotzig. Mächtiger schwall sie an, feuriger wurde sie, und es gellte fast wie ein Triumphgeschrei, als der Spieler mit schrillen Tönen kurz endete.

„Das Lied, wo hast Du das Lied her?“ fragte Vater Martin aufgeregt. „D, ich kenn's halt, ich kenn's!“

„Das hab' ich die Ahne gar oft singen hören, so hab' ich's behalten,“ antwortete Hans, dessen Augen wie ein blaues Feuer leuchteten. „Sie sagt, daß es die Hussiten gesungen haben, wann sie in die Schlacht zogen.“

„Ich hab's mitgesungen!“ rief der Alte wie verjüngt. „Wir sangen es die Hunderte, ja Tausende auf der Wiese von Kitzlshausen am Sonntag vor St. Marg'rethen.“

„Und wir wollen es wieder anstimmen, wann's Zeit ist,“ sagte Simon. „Selt, das soll wohl das schwarze Geflügel vom Berg scheuchen.“ Er erhob sich, nestelte sein an der Seite geschlossenes Wams auf und zog einige zusammengeheftete Blätter hervor, mit denen er an den Tisch trat, auf dem ein Steinpan im eisernen Rüststod brannte. „Schau her!“ fuhr er fort und zeigte Hans, der ihm mit den übrigen und dem Knecht, der bei dem Spiel aufgewacht, neugierig gefolgt war, den Holzschnitt auf dem ersten Blatte. Er stellte einen Ritter mit hohem Federbusch auf einem Streitrosse dar, der an der Spitze einer mit Speizen, Morgensternen und Senjen bewaffneten Bauernschar ritt. Darüber war ein Opferlamm abgebildet.

„Wenn's der Kaiser wäre! Kein Edelmann soll die Bauern anführen,“ protestierte Hans, und Friedel, der Knecht, grünte beifällig.

„Anführen, ja, das möcht' sein,“ spielte Vater Martin in seiner Aufregung mit dem Worte. „Zu Kitzlshausen waren dazumalen auch ein paar Edelleute, waren Lehnsträger des Bischofs von Würzburg. Die vermeinten, daß wir für sie freiben sollten. Wie es aber galt, den heiligen Jüngling aus der Gefangenschaft zu erlösen, hei, wo waren sie da hingestoben?“

„Nu, es giebt schon noch diesen und jenen, der's redlich mit uns meint,“ wandte Simon ein. „Selten sind sie freilich, als wie die weißen Raben.“

„Na, dann geruhjame Nacht all' mitamm,“ sagte der Knecht und verließ mit schweren Tritten die Stube.

Hans erwiderte dem Dorfmeister nichts. Mit gefalteter Stirn las er die Aufschrift der gedruckten Blätter. Sie lautete: „Die gründlichen und rechten haupt Artikel aller Bauernschaft und Hinderfassen der Geistlichen und Weltlichen oberkehten, von welchen sie sich beschwert vermeynen.“

„Das sind die Beschwernisse von uns armen Leuten in ganzen Reich,“ erklärte Simon. „Es ist alles in zwölf Artikeln zusammengestellt und aus der heiligen Schrift belegt, daß sie wider Gottes Wort sind. Morgen Abend soll uns der Paul Jälsamer die Geschrift verlesen. Sie ist dem Doktor Luther zugeschickt, daß er sie prüfen soll.“

„Was hilft's?“ seufzte die Bäuerin. „Der Prädikant hat es neulich auch von vielem, was uns drückt, erwiesen, daß es wider die Schrift ist.“

„Den Oberkehten sollen die Artikel vorgelegt werden und sind es auch schon an manchen Orten,“ versetzte Simon. „Wir verlangen halt nichts, als was wir nicht als billig und recht erachten können. Was es hilft? Es hilft, daß wir uns im Recht wissen, und das macht auch den Schwachen stark.“ Er verbarg wieder das Büchlein, das ein herumziehender Kesselflicker dem Bretthheimer Metzler von dessen Bruder in Ballenberg in vielen Abzügen zugetragen hatte.

Hans blickte stumm in die rötliche Flamme des Stein-

spans. Der Ausdruck seines Gesichts war traurig, ja schmerzlich. Käthe beobachtete ihn mitteilich; sie glaubte zu wissen, was in ihm vorging. Für die bäuerlichen Lebensgewohnheiten war es spät geworden. Simon leuchtete dem Gast über den Flur nach einer Kammer, darin ein Bett stand.

Des Hausherrn Wunsch einer guten Nacht erfüllte sich an dem jungen Gesellen nicht. Die Erinnerungen, die der Abend aufgefischt hatte, hielten Hans wach. Er sah sich wieder in der ärmlichen Hütte der Großmutter, die sich und ihn kümmerlich ernährte, indem sie Eier und Geflügel auf dem Markt zu Heilbronn feilhielt. Und er hörte sie wieder von dem schrecklichen Tode seiner Eltern und des Großvaters erzählen in den Dämmerstunden, oder wann es Abends um die Hütte stürmte und heulte, oder der Regen auf das Schindeldach eintönig niederregnete. Sie lebte nur in diesen furchtbaren Erinnerungen, und sie wurden für Hans das, was für andere Kinder die Märchen der Ahne. Sie hatte dabei gestanden, als der Geliebte auf der Schütt vor dem Schlosse Marienberg verbrannt worden, und als sie dann einige Monate später seiner Mutter das Leben gegeben, war sie nicht in die Heimath zurückgekehrt. Um ihr Kind vor der Hölle zu bewahren und der rohen Gier des Herrn, der sie selbst zum Opfer gefallen — war sie doch eine Sache — hatte sie das Glend vorgezogen und war in die weite Welt gegangen. Und der Enkel sah sie wieder mit seiner Mutter auf dem Arm in jedem Wind und Wetter, in Regen und Schneegestöber, in Sonnenbrand und Winterfrost wandern von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt, bettelnd, frierend, obdachlos. Sie mußte froh sein, wenn sie einmal irgendwo während der Erntezeit Arbeit fand; in Dienst behalten wollte sie wegen des Kindes niemand. Wie aber hätte sie sich von dem Vermächtnisse dessen zu trennen vermocht, der ihre Seele durch seine Liebe erweckt und aus dem Schmutz und Schlamm der Leibeigenschaft erhoben hatte? Zu Bödingen in dem wein- und kornreichen Neckarthale hatte sie endlich eine dauernde Unterkunft gefunden und ihre Tochter verheiratet.

Mehr als diese Erinnerungen quälte den Schlaflosen das Bewußtsein der Untreue gegen seine Pflicht, welche ihm das furchtbare Geschick der Seinigen auferlegte. Wie hatte er der Mache nur so gänzlich vergessen können. „Gedenke der Todten!“ war das letzte Wort der Ahne gewesen; er aber hatte ihrer nicht eher gedacht, als am Dreikönigstage im Bären, und das Schuldbewußtsein hatte ihn während seiner Verwundung auf Dornen gebettet. Bittere Vorwürfe und schmerzliche Entschlüsse rangen in seiner Brust.

Der Kopf war ihm am anderen Morgen wüß. Er nahm deshalb den Vorschlag Simons, der sich mit seinem Bruder, dem Pfarrer in Lauberszell besprechen wollte, gern an, ihn nach dem Frühstück eine Strede zu begleiten. Es war ein klarer Tag, der Schnee knirschte unter den Füßen der Bänderer, und das Gehölz, durch das sie der Weg führte, glitzerte in der Sonne wie versilbert. Die Bewegung in der kalten Luft that Hans wohl. Bei seiner Rückkehr fand er nur Käthe und die Kinder auf dem Hofe; die anderen waren zur Kirche gegangen. Die große Stube war inzwischen aufgeräumt, der Estrich gefehrt und mit weißem Sande bestreut. Das kleine Mädchen spielte mit einer Puppe, die nur noch einen halben Kopf hatte, unter dem Tische, während ihr Brüderlein sein ungebändertes Stedenpferd mit Hü! und Gott! tummelte. Käthe saß in sonntäglicher Ruhe, die Hände im Schooße und mit gekreuzten Füßen auf der Bank unter dem Fenster. Auch sie selbst hatte sich sauber gemacht, das lichtbraune Haar frisch gezwöpft und mit einem rothen Bande zusammengehalten und durchflochten. Schneeweiß bauschte sich das grobe Hemd aus dem dunkeln Leibchen und die zurückgeschlagenen Ärmel ließen ihre vollen, runden Arme frei. Sie sah Hans prüfend an und reichte ihm darauf mit einem zufriedenen Lächeln die Hand, damit er sich zu ihr setze. Lust und Bewegung hatte seine blassen Wangen gefärbt.

„Jetzt schau'st gut aus, und wann Du die Woch' über dableibst, wirst Du wieder ganz Deine Gesundheit haben,“ sagte sie.

Daran sei nicht zu denken, erwiderte er; er mußte Montag früh wieder in der Werkstatt sitzen, denn es gäbe viel zu schaffen.

Sie machte ein unmutiges Gesicht. „Muß es denn sein?“ fragte sie. Er bejahte, und sie sagte mit einem halben Seufzer: „Ich kann's mir freilich denken, daß der Meister Dich nicht missen mag. Der Kaspar hat mir gesagt, daß Du ein gar künstlicher Mensch bist, und er hat mir erzählt, daß Du aus Gold ein Jungfernkranzlein gemacht hast, so was Schönes hatt' er sein Lebtag nicht geschaut. Für wen war's denn?“

Das Lächeln, mit dem er das Lob hingenommen, ver schwand aus seinen Zügen. „O, es war für die Neureuterin,“ zwang er sich, gleichgiltig zu antworten.

„Ah!“ rief Käthe überrascht und wurde roth. „Das muß ihr zu den schwarzen Haaren gar prächtig stehen,“ fügte sie hinzu. „Ja, freilich,“ bestätigte er lebhaft, und Käthe machte große Augen. „Hast Du sie denn damit gesehen?“

Mit innerem Widerstreben befriedigte Hans ihre Neugierde. „Nun, weil ich das Kranzlein gemacht hatte, so wollte mir der Meister ein Lob zuschanden und hieß mich, es selbst in des Bürgermeisters Haus tragen. In der Stube waren die Frau von Muslor, ihre Tochter, die Neureuterin und noch etliche Jungfern.“

„Und da hat sie mit Dir gered't,“ unterbrach ihn das Mädchen gespannt.

Hans schüttelte jedoch verneinend den Kopf. „Kein Wort! Wie sie das Kranzlein aufgesetzt und sich vor dem Spiegel langsam rundumgedreht hat, da riefen sie alle, daß sie über die Maßen schön aussähe. Und das war wahr. Sie aber machte ein schief Maul. Wenn's noch eine Fürstentronne wäre, hat sie gesagt.“

„Ist das aber eine Hochmüthige!“ waltete Käthe auf. Der junge Gesell entschuldigte sie jedoch: „Mag sie! Sie lebt halt in einer anderen Welt als wir zwei beide.“

„Bist Du so demüthig?“ fragte sie unzufrieden. „Wenn ich Du wäre, ich wollte sie wohl gewinnen. Mir sollten die Trauben nicht zu hoch hängen.“

Er lächelte gutmüthig. „Du meinst, dieweilen die Goldschmiede die fürnehmste Kunst sind, so brauchte ich mich bloß als Meister zu sehen und könnte dann frei vor sie hintrreten?“ Ernst fuhr er fort: „Mein Meisterstück wollt' ich wohl machen. Aber mich hier oder anderwärts als Meister setzen? Ja, wenn ich eines Meisters Sohn wäre! Die gehen vor. Die anderen lassen sie nicht zu, und sie mögen noch so geschickt sein, wenn die Meisterstellen besetzt sind. Die mögen als Gesellen ihr Lebenlang fortarbeiten, und wenn's ihnen das Herz abrißt: da sind die Schänken und die Landstraßen! Der Verdruß und die Verzweiflung hat schon manch tüchtigen Gesellen unter die fahrenden Leute getrieben. Des Seilschwimmers Narr in Nothenburg war vordem auch einer; ist seines Zeichens ein Schuster gewesen. Der Kaspar hat ihn nachgefragt. — Aber was ich eigentlich sagen wollte: demüthig? das bin ich ganz und gar nit. Warum sollt' ich's sein? Glaubst Du, daß unser himmlischer Herrgott bloß die vornehmen Leute nach seinem Ebenbild erschaffen hat, und daß er es in Dir und mir verpflückt hat, wie einer, dem nicht jedes Werkstück gelingt? Ich will und darf mit jenen nichts zu schaffen haben. Niemals!“

„Aber —“, wollte Käthe einwenden, brach aber ab, und das Blut stieg ihr bis zum Stirnhaar empor. Entschlossen setzte sie dann hinzu: „Gelt, Dein Herz hängt doch an ihr.“

„Es darf aber nicht sein,“ rief er heftig und sprang auf und lief in der Stube hin und her. „Du weißt, was zwischen mir und jenen ist, wenn auch nicht alles. Es darf nicht sein.“

„Ja, ich weiß alles,“ sagte sie leise und streckte bittend die Hand nach ihm aus.

Er strich sich das Haar aus der Stirn, sah sie mit einem langen, tiefen Blick an und sprach dann gehaltener, indem er sich wieder zu ihr auf die Bank setzte: „Was ich für eine Kindheit gehabt hab', davon kann Dir nichts bewusst sein.“ Er erzählte von jener einsamen und finsternen Zeit, und Käthe lauschte ihm bewegten Herzens. „Wie hätt's auch anders sein können?“ fuhr er trübe fort. „Die einzige Hoffnung der Ahne war, daß das Strafgericht Gottes alle Schuldigen ereilen würde, und wann sie davon sprach, dann war es wie eine gewaltige Feuersbrunst, die den nächstlichen Himmel in Blut taucht. Erst wie ich nach Heilbronn in die Lehr' kam, da erkannte ich, wie schwarz der Himmel gewesen war, unter dem ich bis dahin gelebt hatte. Erst wie ich auf die Wanderschaft ging, fing ich zu leben an. Da sah ich, wie schön die Welt ist, da fühlte ich, wie warm die Sonne scheint. Und ich hatte meine Kunst lieb und ver-

meinte, daß auch ich ein Meister werden wollte, wie die im Welschland, wo es so berühmte Goldschmiede hat.“ Er verstummte. Ein wehmüthiger Glanz leuchtete aus seinen blauen Augen.

Käthe legte ihm die Hand auf die Schulter und ergänzte mit leiser Stimme: „Und nachher saßt Du sie; die war tausendmal schöner als alles, was Du je geschaut und geträumt hast. Und wie Du das Kranzlein für sie schafftest, da hast Du immer an sie denken müssen mit Deinem Herzen.“

Er seufzte und nickte mit einem bitteren Zug um die Lippen.

„Sie hat es Dir angethan,“ flüsterte Käthe.

„Fast glaub' ich's auch,“ pflichtete er ihr mit dumpfer Stimme bei. „Wie hätt' ich sonst auch alles vergessen können! Darum traf es mich dazumalen im Bären wie ein Faustschlag auf das Herz und wie ein Sturmwind trieb es mich weg. Ich wußte von mir nichts, bis ich auf einmal in dem Kirchlein Unserer lieben Frauen unten im Taubertal stand; da sah ich meinen Großvater, meinen Vater und die Mutter. Sie sahen mich streng an und wiesen auf den blutigen Heiland am Kreuze. Ich hatte sie alle verrathen.“ Er schlug die Hände vor das Gesicht.

Die Hand des Mädchens ruhte schwerer auf seiner Schulter.

„Verrathen um ihretwillen,“ stöhnte er. „Ja darf ihr Bild nicht länger im Herzen tragen,“ fuhr er fort und schauelte von seinem Sitze auf.

(Fortsetzung folgt.)

(Nachdruck verboten.)

## Don menschlichen Gehirn.

Ein Amerikaner, nicht einer von denen, die gewöhnlich dann genannt werden, wenn es sich um eine unwahrscheinliche Geschichte handelt, sondern ein solider amerikanischer Gelehrter, erzählte neulich in einer heilkundlichen Zeitschrift eine merkwürdige Begebenheit, die einem nahen Freunde von ihm begegnet war. Dieser litt an Halsweh und gebrauchte dagegen die Vorsicht, sich vor dem Zubettegehen einen mit Kerosin getränkten Flanellstreifen um den Hals zu wickeln. Er lag etwa fünf Minuten im Bette, als es ihm plötzlich vorkam, als höre er das Summen von Moskitos. Er achtete zunächst nicht darauf, als das Geräusch aber gar nicht aufhörte, erhob er sich, worauf es zu seinem Erstaunen sofort verschwand. Er legte sich zum zweiten Male nieder, und sofort wurde das Summen der Moskitos wieder hörbar. Er erhob sich noch einmal, wiederum war alles um ihn her ruhig. Diesmal legte er sich mit der Ueberzeugung nieder, daß es sich um eine Sinnesstörung handeln müßte, doch der Chorus der Insekten ertönte von neuem. Nun bemerkte er zum ersten Male einen starken Geruch von Lampenöl und dabei fiel ihm ein, daß er im Herbst 1892, als er in Baltimore studirte, dort eine sehr nahe Bekanntschaft mit den Moskito gemacht hatte, die gerade dort sehr zahlreich waren. Sie belästigten ihn derart, daß er damals keine andere Gegenwehr erdenken konnte, als sich Gesicht und Hände mit Kerosin (einem als Brennstoff benutzten Destillationsprodukt des Petroleum) zu waschen. Dies wirkte wie ein Zaubermittel auf die Moskito, die ihn nicht mehr berührten, trotzdem sie nach wie vor im Zimmer um ihn herzwirbelten. Der Geruch des Kerosin und das Geräusch des Moskito summens hatten sich scheinbar so im Gedächtniß des Mannes miteinander verbunden, daß bei der zufälligen Wiederholung der Anwendung von Kerosin das Summen der Insekten so stark in die Erinnerung zurückgerufen wurde, daß der Betreffende es thatsächlich zu hören vermeinte.

Wie ist nun diese merkwürdige Sinnesstörung zu erklären? Was für Vorgänge spielten sich im Gehirn des Mannes ab, um dieselbe hervorzubringen? Die Kenntniß von den Theilen des menschlichen Gehirns und ihrer Thätigkeit hat sich in letzter Zeit beträchtlich vermehrt, eine so merkwürdige Thatsache, wie die eben erzählte, giebt aber doch noch besonders zu denken und führt uns vielleicht zu Aufschlüssen oder wenigstens zu Annahmen von erheblicher Wahrscheinlichkeit über die Art des Zusammenwirkens der Gehirnelemente.

Die Natur hat dieses Organ wegen seiner hohen Bedeutung für das ganze Wesen in einen starken Knochenkasten gelegt und sorgfältig in drei Häute eingehüllt und, um den Schutz vollständig zu machen, den das Gehirn bedeckenden Theil des Schädels mit einem reichlichen Haarwuchs bedeckt. Das Gehirn besteht im wesentlichen aus vier Theilen, dem Großhirn, dem Kleinhirn, dem Hirnstamm oder der Brücke des Varolius und dem verhängerten Mark. Das Großhirn zerfällt in verschiedene Gebiete, von denen jedes zur Aufsicht über einen bestimmten Theil des menschlichen Körpers bestimmt oder als der Sitz einer besonderen Fähigkeit zu betrachten ist. Den Verstand verlegen wir in den vorderen Theil des Großhirns und nehmen an, daß geistige Fähigkeiten, wie Gedächtniß, Wille, Hoffnung, Jurcht hier ihren Ursprung nehmen. Der mittlere Theil übt die Herrschaft über die Bewegungen der Muskeln des Körpers, und man ist heute sogar im Stande, genau diejenigen Be-

zirke in diesen Gehirntheilen zu bezeichnen, welche die Nerven, welche die Arme und welche die Muskeln anderer Körpertheile leiten. Der rückwärts liegende Theil des Großhirns steht mit der Sinnes- thätigkeit in Beziehung und dort entstehen die Empfindungen des Geruchs, Geschmacks, Gehörs. Das Kleinhirn hat seinen Wirkungskreis in der Erzeugung der Koordination, unter welchem Ausdrücke der Vorgang zu verstehen ist, durch den eine Anzahl von Muskeln gemeinsam zur Erzeugung einer gewünschten Bewegung zusammenwirken. Dieser Theil des Gehirns befähigt uns, den Körper im Gleichgewicht zu halten, beim Gehen wie beim Stehen; wird das kleine Hirn einem Thiere genommen, so werden seine Bewegungen unregelmäßig und schwankend, als ob sie der leitenden Kraft beraubt worden wären, was auch thät- sächlich der Fall ist.

Der Gehirnnoten hat nach der bisherigen Kenntniz keine besondere Obliegenheit, sondern dient dazu, die übrigen Theile des Gehirns mit einander zu verbinden und besteht zum größten Theile aus Nervenfasern. Er ist gewissermaßen ein dickes Kabel aus solchen, das an der Grundfläche des Gehirns liegt. Das verlängerte Mark, das das Rückenmark mit dem Gehirnnoten verbindet, wird auch häufig als Lebensnoten bezeichnet, weil es die Nervenmassen ent- hält, welche das Herz und die Athmung beaufsichtigen, also jene Thätigkeiten, die zum Leben am allernothwendigsten sind. Uebrigens enthält es auch noch andere Nervenzentren, z. B. diejenigen, welche die Wärmeentwicklung des Körpers regeln, und ferner diejenigen, welche beim Schlafen und Erbrechen in Thätigkeit treten.

Wenn man ein Stück aus dem vorderen Großhirn unter das Mikroskop legt, so entdeckt man alsbald in dessen Zusammen- setzung zwei verschiedene Elemente, von denen das eine von zelligem Aussehen und auf der Oberfläche des Gehirns liegend, die graue Materie, das andere faserig und nach dem Innern zu austretend, die weiße Materie genannt wird. Die Zellen der grauen Materie werden als Sitz des Verstandes betrachtet, sie sind verhältnismäßig große Körper, die einen scharf erkennbaren Kern besitzen. Sie sind für den Psychologen von besonderem Interesse, da man ihnen den Ursprung und den Sitz des Gedächtnisses zuschreibt. Es ist wahr- scheinlich, daß jeder neue Eindruck, den das Gemüth empfängt, sich eine besondere Zelle aneignet. Man kann die Zellen aus der oberen Fläche des Gehirns gewissermaßen als offene Taubenschläge be- trachten, in die sich Worte, Gesichter, Szenen, kurz, alle Eindrücke, die der Mensch von der Wiege bis zum Grabe empfängt, einmisten. Es klingt wunderbar, daß wir genug von solchen Zellen besitzen sollten, um für alle Eindrücke darin Platz zu haben. Der Mensch besitzt aber mindestens eine Billion derselben, und reicht dieser Vorrath nicht aus, so schafft die Natur mehr herbei. Der einzelne Mensch sollte weniger Sorge darum tragen, daß er mit seinen grauen Gehirnzellen für sein Geistesbedürfnis nicht ausreicht, als darum, daß er dieselben über- haupt auszufüllen im Stande ist.

Nicht alle Zellen des Verstandesbezirkles im Gehirn haben mit dem Gedächtnis zu thun, viele von ihnen dienen zweifellos als Sitz des Bewußtseins oder des besonderen geistigen Vermögens, durch welches wir wissen, daß wir leben und durch welches wir uns ge- wissermaßen selbst fühlen. Das Gedächtnis ist das Wieder- aufstehen eines in der Erinnerung bewahrten Vorganges der Ver- gangenheit und besteht dann einfach in dem Uebergange der durch bestimmte Zellen empfangenen Eindrücke zu jenen Zellen, in denen das Bewußtsein wohnt. Wodurch nun aber sollen wir es er- klären, daß es gerade in gewissen Augenblicken den Gedächtnis- zellen einfällt, die aufzeichneten Eindrücke abzugeben und dem Be- wußtsein zu übermitteln? Vorläufig müssen wir uns mit der An- nahme einer gewissen Strahlung oder Radiation behelfen, die unter gewissen Bedingungen in Thätigkeit tritt.

Bevor ein geistiger Eindruck hervorgebracht werden kann, muß eine Nervenzelle, wie wir sie in der grauen Gehirnmasse finden, dazu bereit sein, den Eindruck aufzunehmen, ferner eine leitende Nervenfasern, um den Eindruck von der Haut oder von dem besonderen Sinnesorgan zu dieser Zelle weiter zu befördern und endlich eine reizbare Fläche, wie eben die Haut oder die anderen Sinnesorgane, z. B. Auge und Ohr, die befähigt sind, von Kräften außer uns, wie Wärme, Licht, Ton beeinflusst zu werden. Jeder neue Eindruck, den das Gehirn empfängt, kommt durch einen solchen Kanal. Da sich der- selbe Eindruck oft wiederholt, ist es wahrscheinlich, daß er auch jedes- mal denselben Weg nach dem Gehirn zurücklegt und sich zu dem Vor- her aufgenommenen in irgend einer Weise anreicht. Je mehr ein Ein- druck durch seine Wiederholung in einer gewissen Zelle befestigt wird, umso mehr wird diese Zelle befähigt werden, den Eindruck wieder abzugeben, d. h. ein genaues Gedächtnisbild dieses Eindruckes zu erzeugen. Man kommt es zuweilen vor, daß zwei Zellen, die zwei ungleiche Eindrücke aufbewahren, in der grauen Gehirnmasse neben einander liegen.

Wenn nun eine dieser Zellen einen Eindruck empfängt, oder ihn gedächtnismäßig wieder erzeugt, so bewegt sie durch die angenom- mene Strahlung auch die daneben befindliche Zelle und veranlaßt diese, ihren vor irgend welcher Zeit empfangenen Eindruck wieder dem Bewußtsein zu übermitteln, und man erinnert sich auf diese Weise in einem ganz unerklärlich scheinenden Zusammenhange un- erwarteter Dinge.

In gewissen Fällen von Entzündungen des Hüftgelenks verspürt der Kranke in der Hüfte gar nichts, klagt aber über Schmerzen im Knie und wird sich nicht davon überzeugen lassen, daß sein Knie

nicht krank sein solle. Die Erklärung ist die: der Eindruck, der in einer Zelle den Schmerz bewußt werden läßt, geht von der Hüfte aus einen Nervenstrang entlang, die bezeichnete Zelle aber setzt bei Empfang des Eindruckes in ungehöriger Weise eine andere Zelle in Erregung, die sonst durch einen anderen Nervenstrang Nachrichten vom Knie her erhält. Hat der Betreffende früher einmal am Knie geiltten, so wird er sich seiner Schmerzen in diesem Theile durch die in der Hüfte liegende Erkrankung wieder bewußt. Andererseits ist es auch eine bekannte Erscheinung, daß das Wort, das einen Gegenstand bezeichnet, diesen Gegenstand in seiner sinnlichen Erscheinung deutlich vor die Er- innerung ruft. Bei manchen Menschen geht das so weit, daß sie bei der Remnung eines Gemüthsmittels von bestimmtem Geschmack diesen Geschmack selbst verspüren. Auch dies muß man vorläufig durch einen Strahlungsvorgang erklären, der von den Zellen der grauen Gehirnsustanz sich nach den Nachbarzellen ausbreitet. Allein so können wir auch die auffällige und oft räthselhaft erscheinende Thatsache verstehen, daß in der Erinnerung plötzlich ein Gesicht, ein Vers, eine Medensart oder ähnliches auftaucht. Weiß ja doch jeder, daß häufig das Hören eines Tones, das Sehen eines Gegenstandes, ganz besonders häufig die Wahrnehmung eines bestimmten Geruches dazu im Stande sind, eine bestimmte Erinnerung an einen Zeitpunkt unseres Lebens zurückzurufen, oder an bestimmte Personen oder bestimmte Dinge, die mit der be- treffenden Erscheinung in irgend einer Verbindung gestanden haben. Als Beispiel kann man anführen, daß ein abgenutztes Schulbuch die Gesichter wieder vor das Gedächtnis zaubert, die wir während der Benutzung dieses Buches um uns gesehen haben, vielleicht vor vielen Jahrzehnten, daß der Geruch von Heu uns einen Landaufenthalt aus längst vergangenen Zeiten wieder zurückführt, oder daß ein Kinderleibchen das Babygesicht eines jetzt Erwachsenen wieder er- scheinen läßt. Es ist fraglich, ob unser Gehirn überhaupt jemals etwas vergißt. Der wahre Grund, warum wir manches nicht in die Erinnerung zurückrufen können, liegt darin, daß dazu eben eine Strahlung erforderlich ist, und daß ohne diese das Wiedererwecken eines Eindruckes eben nicht möglich ist, selbst wenn der Eindruck in einer der Gehirnzellen aufbewahrt ist.

Wir kommen nun noch zu der Erklärung der eingangs erzählten Geschichte von dem Petroleumgeruch und dem Moskitothummen. Die Gehirnzellen, welche diese verschiedenen Eindrücke damals gleichzeitig aufbewahrt hatten, wurden auch wieder gleichzeitig in Zusammenhang gesetzt, als die eine der Zellen von neuem durch den alten Eindruck erregt wurde, und die Strahlung war in diesem Falle so stark, daß der im Gedächtnis haftende Ton wirklich gehört zu werden schien. Solche Sinnesstärkungen treten vorzugsweise nach großer Ermüdung auf, und viele Menschen haben ähnliches er- lebt, wenn auch in weniger ausgeprägtem Maße. Zweifellos ent- steht manche sogenannte Einbildung aus zu starker Strahlung inner- halb des Gehirns. Sorgen und Augenblicke der Verzweiflung, die jeder Mensch einmal durchzumachen hat, mögen eine Gruppe von Geisteserregungen sein, die mit solchen Strahlungen zusammen- hängen. Wir wollen nicht so anmaßend sein, zu behaupten, daß die Annahme einer solchen Strahlung eine große wissenschaftliche That bedeute, sie giebt uns aber eine Vorstellung, mittels derer wir uns Vorgänge in unserem Geistesleben erklären können, die uns auf andere Weise räthselhaft sind und bleiben. — n.

## Kleines Feuilleton.

— Zur Entstehung der Koralleninseln. Auf dem im Stillen Ozean gelegenen Korallen-Atoll Funafuti (Ellice-Archipel) sind Tief- bohrungen zuerst im Sommer 1896 unter dem englischen Geologen Sollas vorgenommen worden, dann mit bestem Erfolge im Sommer 1897 unter der Leitung des Professors Edgeworth David aus Sydney. Das Hauptergebnis ist die Bestätigung der von Darwin und Dana gleichzeitig aufgestellten Theorie, daß die Korallen- inseln bis zu großen Tiefen aus wirklichen Korallenbauten bestehen und daß, da die Korallen nur bis zu einer Meerestiefe von etwa 45 Metern leben und arbeiten können, der eigentliche Boden dieser einsamen Inseln bei Beginn der Korallenbauten bedeutend höher gelegen hat; im Laufe der geologischen Perioden muß er also langsam in die Tiefe gesunken sein, sodas die Korallen mit ihren Bauten höher und höher stiegen. Von verschiedenen Seiten ist dieser Theorie entgegen- gesetzt worden, daß diese Inselgebiete nicht in der Senkung, sondern um- gekehrt in der Hebung begriffen seien, und daß sie sich dabei zu oberst allmähig mit den Kalkabfällen der anderen niederen Meerest- hiere bedeckt hätten, bis dann das Land bis zu demjenigen Niveau erhöhrt war, in dem die Korallen ihre Bauten anlegen konnten. Wäre diese Annahme zutreffend, so müßten die Korallen-Inseln nur in ihrer obersten Schicht aus Korallenfels bestehen, in größerer Tiefe dagegen aus Kalksand und Kalkschwamm, wie ihn die Um- mengen von Mollusken und Urthieren, die das Meer durch- schwärmen, auf dessen Boden niederzuschlagen. Darwin selbst erklärte eine Tiefbohrung als das einzige Mittel zur Entscheidung dieser Streitfrage. Professor David wählte, wie die „Köln. Ztg.“ be- richtet, für die Bohrung auf Funafuti eine Stelle, die nur einen Fuß über dem Meeressniveau bei höchster Springfluth liegt. Als er wegen unanschibarbarer Geschäfte in seiner Heimath den Platz ver- lassen mußte, war die Bohrung bis zu einer Tiefe von 160 Metern gediehen und hatte in dieser Tiefe das Vorhandensein von echten

Korallenbauten unwiderleglich nachgewiesen. Damit ist der Darwin'schen Auffassung der endgiltige Sieg erstritten. Das Bohrloch wurde mit einem Diamantbohrer von 12,5 Zentimetern Durchmesser gestochen, von einer gewissen Tiefe an wurde die Seite des Bohrlochs auf 10 Zentimeter ernähigt. Inoberst bestand der Boden aus harten Trümmern von Korallenbauten, dann folgte bis zu einer Tiefe von 12 Metern ein echter Korallenriff-Fels mit einer Beimischung von Seeigel- und verschiedenen Schwammarten, die die steten Anwohner von Korallenbauten sind. Von 12 bis 30 Metern Tiefe wurde der Boden mehr oder weniger sandig, Korallen waren in verschiedener Menge in diesem Sande vertreten, daneben zuweilen in noch größerer Menge die Leberreste von Foraminiferen (Wurzelfüßer mit kalkigen Gehäusen), zu unterst folgte dann wieder ein echtes Korallenriff. Mit der Tiefe zeigte sich allmählich eine Veränderung der Korallenbildung, indem sich die einzelnen Korallenstöcke immer weniger unterscheiden ließen, das ganze Gestein vielmehr in einen festen gleichartigen Fels überging. Bis zu 60 Metern Tiefe konnte man den Boden als ein Korallenriff mit gelegentlichen Zwischenlagern von mehr sandigem Material bezeichnen. Dann folgte darunter bis etwa 114 Meter ein vorherrschender Sand, zuweilen beinahe einem Kalkschlämm ähnlich, auch in diesem waren aber Bruchstücke von Korallen und vereinzelte Stöcke solcher nicht selten. Unterhalb 114 Meter wurde der feste Korallenfels, von einzelnen sandigen Streifen unterbrochen, wieder vorherrschend und nahm vollkommen den Charakter eines Riffes an. Die Einzelheiten über die Entstehung dieser gewaltigen Kalkmasse, aus der sich dieses kleine Atoll aufbaut, werden sich erst nach einer sorgfältigen mikroskopischen Untersuchung des Bohrkerens feststellen lassen; zwei Thatsachen lassen sich aber jetzt schon klar übersehen: erstens ist das Vorhandensein eines echten Korallenriffs in mehr als 118 Meter unter der heutigen Oberfläche der Insel festgesetzt worden, zweitens ist es unzweifelhaft, daß während der ganzen Zeit, die während des Aufbaues dieser Gesteinsmasse von 118 Metern Dicke verging, Korallen in großen Mengen an der einen oder anderen Stelle der Meeresgrund, wo jetzt das Atoll zum Vorschein liegt, gewachsen sein müssen, denn dies Atoll ist von einem Meere umgeben, das über 3000 Meter tief ist, und infolge dessen vollkommen abgetrennt von jeder anderen Stelle in der geographischen Nachbarhaft, wo Korallen vorkommen. Diese beiden natürlichen Thatsachen genügen vollkommen zu dem Schluß, daß derjenige Theil des Meeresbodens, auf dem zum Vorschein liegt, früher einmal das Meeresniveau ganz oder beinahe erreicht haben und später allmählich in die Tiefe gesunken sein muß. Nur auf diese Weise ist die gewaltige Masse der Korallenbauten zu erklären.

**— Von der Jenjur.** Vor 68 Jahren wollte ein junger Leipziger Komponist einen Walzer-Opus herausgeben und ihn Leipzigs lebenswürdigen Damen widmen. Als dem Jenjur diese Widmung zu Gesicht kam, strich er sie an und schrieb dazu: „Passirt nicht, weil sich die Damen, welche nicht lebenswürdig sind, dadurch beleidigt fühlen könnten.“ In der „Sachsen-Zeitung“ sollte, wie in vielen anderen Zeitungen, eine Adresse der württembergischen Stände abgedruckt werden. Der Professor und Jenjur Christian Daniel Ved strich sie jedoch mit der eigenhändig darunter gegebenen Bemerkung: „Geht den Sachsen nichts an, was in Württemberg geschieht.“

**Theater.**

— Im Schiller-Theater gab man am Mittwoch Anzen-gruber's drohliche Liebeskomödie „s' Jungferngift“. Das Stück wurde im vorigen Jahre von der „Neuen freien Volksbühne“ aufgeführt, und wir haben damals eine eingehendere Besprechung der Komödie gebracht. Die Aufführung im Schiller-Theater kann nicht gerade als eine gelungene bezeichnet werden. Von allen Mitwirkenden hat eigentlich nur Herr Pategg, der den Köhler prächtig gab, seinen Platz ausgefüllt.

**Volkskunde.**

g. Das Johannesläferchen, jenes kleine, rothe und schwarz punktirte Käferchen, das gerade jetzt in den Zunitagen zu Hunderten durch die blühende Welt fliegt, ist nach dem Volksglauben ein heiliges Thier. Ursprünglich dem Sonnengott Freyr geweiht, gilt es noch heut als Götterbote, wie seine verschiedenen Namen beweisen. In Sachsen nennt man es Herrgottschäpfchen, auch Gottesküchlein, Marienhühnchen oder Muttergotteslämmchen. In Franken heißt es: Kammestühle (Johannesküchlein), in Schwaben Frauenküchli, in Schleswig-Holstein Marsperd (Mariensperd), hier und da auch Sonnenfund oder Mondkäbchen. Sicher hat es zur obersten Göttin der Germanen, der Frigga oder Holle, auch in Beziehung gestanden, dann ist auch nach einzelnen Personen sein Wohnsitz die Sonne, so liegt derselbe nach anderem, besonders fränkischem Glauben im „Kinderbrunnen“, also dort, wo Frau Holle die Ungeborenen hütete. Fliegt einem ein Johannesläferchen auf die Hand, so muß man es den Zeigefinger hinausschleusen lassen, dann fliegt es fort und holt gutes Wetter oder ein kleines Kind. In Franken singen die Kinder dabei:

„Kammestühle, flieg' auf,  
Flieg' mir in den Himmel 'nauf,  
Bring' a goldis Schüssela runder  
Und a goldis Widelfindla dr'inter.“

In den Elbmariagen heißt der Spruch:  
„Marsperd fleeg in Himmel,  
Bring' mi een Saad voll Krangel,  
Mi een — di een,  
Alle lütjen Engel een —  
oder: Unse lütje Niesstat een.“

Hat der Käfer mehr als sieben Punkte auf den Flügeln, so wird das Korn theuer, sind es weniger, giebt es eine reiche Ernte. —

**Astronomisches.**

t. Der Komet Wolf, dessen Wiedererscheinen für die nächste Zeit erwartet wird, ist in den Elementen seiner Bahn ziemlich genau berechnet worden. Entdeckt wurde dieser Komet am 17. September 1884 und bereits 1891 wurde er wiedergefunden. Der Lauf des Gestirnes, das nur eine kleine Masse besitzt, wird hauptsächlich von den Planeten Erde, Mars, Jupiter und Saturn beeinflusst. Wenn diese Störungen in Rechnung gezogen werden, so wird der Komet für Ende October in seiner größten Helligkeit zu erwarten sein, sein Licht wird dann fast dreimal stärker sein als am 1. Mai 1891. Während seiner Sichtbarkeit wird der Haarkom am Morgenhimmel stehen, und zwar in großer Nähe bei dem Planeten Mars. Zur Zeit seiner größten Erdnähe wird er noch immer 30 Millionen Kilometer von uns entfernt sein. —

**Humoristisches.**

— Der kurzichtige Musiker. Ein junger deutscher Musiker, der kürzlich auf gut Glück nach London ging, brachte zwar eine tüchtige Notenkenntniß mit, aber ein nicht eben so tüchtiges musikalisches Gehör. Es war ihm daher ein für allemal in seinem Orchester anbefohlen worden: „Herr S., halten Sie sich ganz genau an die Noten!“ Das ging ihm zunächst auch vortreflich; unser Pistonbläser blies nach Noten. Eines Tages aber scholl ein verzeihselt falscher Ton mit sicherem Takt aus der Ecke des deutschen Bläfers; der Kapellmeister ließ die Stelle wiederholen. Wieder der niederträchtig falsche und doch so siegesbewußte Ton! „Aber was blasen Sie denn da? Das ist ja abjensehlich!“ ruft der Kapellmeister. — „Genau nach den Noten!“ betont der kurzichtige Pistonbläser mit Zufriedenheit und Nachdruck. — „Das ist ja Unsinn, geben Sie doch mal her!“ Und damit langt sich der Kapellmeister das Notenblatt herüber, bestieft sich das Papier und bricht in schallendes Gelächter aus; der Mann mit dem Waldhorn, dem schlechten Gehör und den kurzichtigen Augen hatte eine zerdrückte Fliege für eine Note gehalten. —

— Ueberzeugend. Richter: „Sie sollen Ihrer Frau öfter gedroht haben: „Ich schlage Dich todt!“ — Angeklagter: „Herr Richter, ich habe in der Erregung auch manchmal gesagt: „Ich schlage den ganzen Erdball zusammen!“ Aber Sie können mir glauben, daß ich die ernsthafte Absicht nie gehabt habe.“ —

— Ein Schlankopf. Lehrer: „Wer von Euch kann mir sagen, wozu der Hering gehört?“ (Niemand meldet sich außer dem kleinen Fritz.) Lehrer: „Seht, Fritz weiß immer Bescheid. Nun, mein Sohn, wozu gehört er dem?“ Fritz: „Zu den Peltartoffeln!“ —

**Vermischtes vom Tage.**

y. In Trenkau (Schlesien) stekten zwei Kinder, die mit Streichhölzern spielten, das Haus in Brand. Beide fanden ihren Tod in den Flammen. —

— In der Oder bei Seedorf (Kr. Neumark) wurde ein Riesenstör von mehr als zwei Zentner Gewicht und zwei und einem halben Meter Länge gefangen. —

— Die Driehaft Harbstowitz im Kreise Lublinitz ist durch eine gewaltige Feuersbrunst vernichtet worden. 24 Gebäude sind niedergebrannt. —

— Große Erdmassen, die nördlich vom Egiditunnel bei Marburg (Steiermark) infolge von Unterwässerung abstürzten, haben die Geleise verlegt, sodaß der Bahnverkehr Marburg-Graz gänzlich unterbrochen ist. —

— In Lemesvar, Mohács und Balmaz-Ujváros (Ungarn) gingen heftige Wolkenbrüche nieder, die bedeutenden Schaden anrichteten. Der Regen hält im ganzen Lande an; man befürchtet ein Ueberhandnehmen des Nostes und somit eine frühe Schädigung der Ernte. —

— Die Handelsbewegung Belgiens wird von Jahr zu Jahr größer. In den ersten 5 Monaten dieses Jahres betrug die Ausfuhr ca. 64 1/2 Millionen Franks, um 11 pEt. mehr als in dem gleichen Zeitraum des Vorjahres. Die Einfuhr nach Belgien hat um 10 pEt. zugenommen, sie betrug diesmal über 703 Millionen Franks. —

— Bei Korinto ist der Postdampfer „Dessdemona“, der sich von Balparaiso nach Genua unterwegs befand, gescheitert. —

— Ein neues atlantisches Kabel wird von der ost- und südafrikanischen Telegraphengesellschaft geplant; dasselbe soll die Insel St. Helena und Ascension mit Kapstadt einerseits und Sierra Leone andererseits verbinden. Der Kabeldampfer der genannten englischen Gesellschaft ist gegenwärtig bereits damit beschäftigt, auf der genannten Strecke Lotungen der Meeresstiefen vorzunehmen. —